

Das Mädchen im Frack [Fortsetzung]

Autor(en): **Bergman, Hjalmar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 21

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-638833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 21
XX. Jahrgang
1930

Bern,
24. Mai
1930

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Der verwundete Baum.

Von C. S. Meyer.

Sie haben mit dem Beile dich zerschnitten.
Die Srevler — hast du viel dabei gelitten?
Ich selber habe sorglich dich verbunden
Und traue: Junger Baum, du wirst gesunden!
Auch ich erlitt schier zu derselben Stunde
Von schärferm Messer eine tiefe Wunde.
Zu untersuchen komm' ich deine täglich,
Und meine fühl' ich brennen unerträglich.
Du saugest gierig ein die Kraft der Erde,

Mir ist, als ob auch ich durchrieselt werde!
Der frische Saft quillt aus durchschnittner Rinde
Heilsam. Mir ist, als ob auch ich's empfinde!
Indem ich deine sich erfrischen fühle,
Ist mir, als ob sich meine Wunde kühle!
Natur beginnt zu wirken und zu weben,
Ich traue, beiden geht es nicht ans Leben!
Wie viele, so verwundet, welkten, starben!
Wie beide prahlen noch mit unsern Narben!

13

Das Mädchen im Frack.

Roman von Hjalmar Bergman.

Einzige autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Marie Franzos. — Copyright by W. I. F., Wien.

Und in Varsbo harrete Katja mit täglich gesteigerter Angst des tödlichen Schlages. Sie hatte an ihrer Seite zwei Männer, die sie stärken und ihr über das Schlimmste hätten hinweghelfen sollen, den Vater und den Bräutigam. Leider müssen wir gestehen, daß diese sie vollständig im Stich ließen. Sie schlossen die Augen, sie weigerten sich zu glauben, daß die Paulinischen Artikel in einem Skandal kulminieren würden, gleich einer öffentlichen Hinrichtung.

Vater Rod war glücklich und blind in seinem Glück. Er war in eine jener Fallgruben gestürzt, wie sie stets auf geniale Männer lauern, und auch auf weniger geniale: Vater Rod war verliebt! In einer der sieben Varsboer Damen? Das gerade nicht. Er hatte sich in alle sieben auf einmal verliebt, er hatte sie sozusagen en gros genommen.

Das Phänomen ist erklärlich. Einem Mann mit höheren Interessen — in diesem Falle das weitumfassende Torfpulverproblem — fehlt es in Wadköping nicht an Gelegenheit, die großen Fragen zu diskutieren; aber er ist genötigt, dies ausschließlich mit harttragenden, meistens glasköpfigen oder ergrauten Individuen zu tun. Will er seine Seele durch holden Umgang erquicken, ist die Wahl der Gesprächsthemen auf das Diner bei Björners, den Ball bei Landeshauptmanns, das Befinden der Dompropstin, das Konzert des Gesangsvereines „Harmonie“ und ähnliches beschränkt. Will er die Konversation durchaus auf ein höheres Niveau heben, kann er vielleicht sein Verdammungs-urteil über einen Roman, den er nicht gelesen, oder ein

Stück, das er nicht gesehen hat, aussprechen — das ist alles. —

Wie anders in Varsbo! Da hatte man weiß Gott Verständnis für die Bedeutung des Torfs und eine ehrliche Verachtung für die königliche Eisenbahnverwaltung! Allerdings hatte keine dieser jugendlich lieblichen oder gereift schönen Damen sich bisher irgendwie näher mit Torf und Eisenbahnen befaßt. Aber der logisch geschulte Wissenschaftler kann sich mit Leichtigkeit, wenn schon nicht in die Gedanken, so doch wenigstens in die Gefühle eines Kollegen versetzen. Auf langen, angenehmen und intelligenten Spaziergängen mit der zielbewußten, sachlichen Dr. Karolina, der Magenspezialistin, erhielt so Carl-Nxel Rod den bestimmten Eindruck, daß die Rodsche Torffeuermethode die für das staatliche Krankenhaus einzig und allein die geeignete war. Flüchtige, geistreiche und sehr anregende Unterhaltungen mit der sokratischen Dozentin der Philosophie, Betty Willman, ergaben, daß schon Plato Institutionen von dem minderwertigen Typ der königlichen Eisenbahnverwaltung aus seinem Idealstaat verbannt hatte. In welcher Weise die schwarzlockige Vicky Willman die Lösung der Torffeuermethode förderte, ob durch Zitate aus der älteren Edda, weiß ich nicht —, ich weiß nur, daß Vater Rod sie wahnsinnig reizend und unerhört begabt fand, was unbedingt darauf schließen läßt, daß sie Sinn für Torf hatte. Schließlich weiß ich, daß es der jungen Brita Djurling — diesem Born der Unwissenheit

— gelang, dem genialen, aber gutgläubigen Mann die vage Vorstellung beizubringen, daß sie Brita, cand. phil., war, mit Geologie als Hauptgegenstand. Daß die Betrügerei gelang, kann erstaunen; aber dieses Mädchen hat uns schon so oft erstaunt, daß sie — um Wadköpingsisch zu sprechen — wirklich aufgehört hat, zu erstaunen. Schönheit, Sympathie, höhere Interessen umgaben Vater Rod und hinderten ihn, der drohenden Gefahr ins Auge zu sehen. Er begriff Katjas Unruhe nicht. Alles hatte sich ja geordnet.

Und ebenso sorglos war der junge Graf. Seine Genesung schritt äußerst befriedigend fort, dank dem fleißigen Einnehmen der Patentmedizin, mit der er seine Leiden zu kurieren pflegte — Beefsteak mit Zwiebeln. Nichtsdestoweniger verstand er es seinen Unfall auszunützen. Wenn Katja ihre Ansichten über die Dompropstin, die Artikel, Wadköping und ihre eigene unsichere und entehrte Zukunft aussprach, fiel er ihr ins Wort, indem er sagte: „Schöne meinen armen Verstand! Bedenke, daß ich eine Gehirnerschütterung gehabt habe!“

Wenn Katja, von ihrer Unruhe gequält, sich weigerte, an gewissen, unter Brautleuten üblichen Zeremonien teilzunehmen, schleuderte er ihr die Warnungsworte entgegen: „Vermeide alles, was mich aufregen kann. Bedenke, daß ich eine Gehirnerschütterung gehabt habe!“

So zog er allen möglichen Vorteil aus seiner Lage und lebte, wie Gott in Frankreich. Doch vergeudete er seine Zeit nicht gedankenlos, sondern widmete sie gewissen astronomischen, chiromatischen, kartenmagischen und Kaffeesudexperimenten, die darauf ausgingen, den geeigneten Tag für die Bekanntmachung der Verlobung zu bestimmen. Von Brita Djurling unterstützt, die auf magischem Gebiet ebenso fundig war wie irgend ein Kräuterweib, fand er schließlich den richtigen Zeitpunkt. Und er sagte: „Freitag, den 13. Juli, ist ein guter Tag. Hör' mal Katja, du! Da geben wir ein paar gewählte Buchstaben in die Zeitung, so daß den Leuten ein Licht aufgeht, wie eßig fein wir's haben!“

Damit meinte er, daß man die Verlobung Freitag den 13. Juli ankündigen sollte; der junge Graf war nämlich ein großer Sportsmann und folglich überaus abergläubisch. Und Freitage und Dreizehner haben für den Abergläubischen eine besondere Lodung.

Nachdem der Verlobungstag bestimmt war, versank Ludwig sozusagen in eine monumentale Sorglosigkeit. Katja war mit ihrer Angst vollständig einsam. Ein junges weibliches Wesen, das sein Leben der Bekämpfung von Vorurteilen widmen will, hat natürlich nichts dagegen, eine Märtyrerin zu werden. Im Gegenteil — je früher, desto besser. Aber eines will sie nicht: sie will nicht, gerade wenn sie sich verlobt, zur Märtyrerin werden. Der kurze Lenz darf nicht durch rauhe Winde verheert werden. Ihre Verlobung steht in einem unbestimmten, aber unauflöslichen Zusammenhang mit Mutters Verlobung und mit Großmutters und Urgroßmutter. Die waren so idyllisch, diese Verlobungszeiten, so schön und sanft und weich. Das Mädchen war von der zartesten Liebe, der wärmsten Achtung umgeben, und sie bekam zu hören, daß ihr Bräutigam sicherlich ein ungewöhnlich prächtiger junger Mann war, aber ihrer doch nicht ganz würdig. Einmal im Leben bekommt man so etwas zu hören, dann nie wieder. Diese

warme, helle, schöne, kindliche Sommermär ist der Lustgarten des Weibes, die Erinnerung, zu der sie ihre Zuflucht nimmt, wenn Arbeit und Plage, Zank und Mißhelligkeiten sie überwältigen!

Sollte Katja um ihr Idyll kommen? Einige angstvolle Tage ging sie zwischen einem sorglosen Vater, gelehrten schnatternden Damen und einem verzweifelt idiotisch vergnügten Bräutigam herum, des tödlichen Schlages harrend. Freitag, den dreizehnten, sauste er nieder.

Freitag, den dreizehnten, schlief sich Curry wie gewöhnlich in den Zigarrenladen. Das nette Zigarrenfräulein hob die Augenbrauen nicht, sie ließ sie geradezu flattern. Curry riß das Blatt an sich. Auf der ersten Seite erblickten seine vernebelten Augen die Anzeige:

Ludwig von Battwyl
Katja Rod
Verlobte

Auf der Rückseite auf demselben Bogen, demselben Papier, las Curry: „Das junge Mädchen von heute!“ Das war geradezu vollendet. Es blieb nichts von Schwester Katja übrig, nichts Anständiges, Gutes, Hoffnungsvolles. Das junge Mädchen von heute erwies sich als ein Mixtum compositum der in den vorhergehenden Artikeln erwähnten Laster, und sie war in Wadköping repräsentiert von — hm — hm — keine Namen!

Curry huschte in die Telephonzelle, klingelte Eva Björk an und sagte: „Eva, hast du gelesen?“

Pause.

Dann Evas Stimme. „O, wie gräßlich, wie furchtbar! O, wie entsetzlich, wie unerträglich!“ Hierauf Schluchzen, und aus diesem auftauchend gewisse Worte: „— aber, warum mußte auch Katja — und warum war sie unartig gegen die Dompropstin — was würde die Dompropstin denken — und warum ist sie nicht zur Dompropstin gegangen?“

Plötzlich wurde die schluchzende Mädchenstimme von einer kräftigen Männerstimme verdrängt. Kaufmann Björks Stimme: „Curry! Das ist unanständig! Das ist flagbar! Katja wird ja nicht genannt, aber jeder muß doch verstehen, daß das sittenlose junge Mädchen sie und niemand anders sein kann. Nach dem, was vorgefallen ist. An die Dompropstin kann man nicht heran, aber an Paulin. Rufe Rechtsanwalt Björner an!“

Des armen Curry Verwirrung war wirklich so groß, daß er den fuchsroten Advokaten anklingelte. Und fragte: „Hast du die Zeitung gelesen, Onkel?“

Das hatte er. Gratulierte. Sah, daß Katja sich mit dem jungen Battwyl verlobt hatte! Gute Partie! Und außerdem — nach dem, was passiert war —. Der Artikel? Was für ein Artikel? Von Paulin? Ausgezeichnet! Gerade ein rechtes Wort zur rechten Zeit! Rücksichtslos? Keineswegs! Wer sich getroffen fühlt, wird schon Grund haben. Schönen Gruß an Papa, adieu.

So ist Wadköping. Curry schlief sich wieder in die Wohnung hinauf, ließ sich im Salon unter der Palme nieder und dachte an alle jene, die in diesem Augenblick den kulturhistorischen Artikel „Das junge Mädchen von heute“ lasen und überdachten. Und er schlummerte ein und träumte, daß Wadköping eine Stadt aus Papier war,

ein Spielzeug für Kinder, mit Domkirche und Schloß, Rathaus und anderen Häusern auf Karton geklebt, um ausgeschnitten und zusammengefügt zu werden. Er schnitt aus und fügte zusammen, fügte zusammen und schnitt aus, aber wie er es auch anstellte, so wurde das Bild keine Stadt, sondern ein Gesicht mit Kirchturmspitze als Nase, dem großen Rathhaustor als Mund, dem Schloß als Kinn, der Schule als Stirn und den Augen der Dompropstin als Augen. Dieses ganze Gesicht aus Wadköpings vielen, jahrhundertalten, ehrwürdigen Bauwerken zusammengefügt, war nicht anders, als das Gesicht der Dompropstin. Und Curry schwitzte, wälzte sich im Sessel herum und erschauerte.

Am folgenden Morgen begab er sich in die Stadt. Wenn ein junger Mann sich auch noch so beschämt, erniedrigt, entehrt fühlt, muß er sich doch in die Stadt begeben. Denn sonst könnte er Eva Björk nicht treffen.

An der Ecke des Hauptplatzes und der Königsstraße machte Curry plötzlich halt und lehnte sich mit dem Rücken an den soliden Granitsockel der Kommunalbank. Ueber die spitzen Steine des Hauptplatzes rollte eine jener altertümlichen Equipagen, die man Landauer nennt. Genau dasselbe altmodische Fuhrwerk, das vor einigen Wochen ein Mädchen im Frack nach Larsbo gebracht hatte. Auf dem bequemen Vordersitz des Wagens hatte der Stolz der Stadt, der geniale Axel Rod, Platz genommen, und an seiner Seite thronte die Streikkraft der Stadt, ihre Patronesse, die verwitwete Dompropstin Julia Hyltenius, geborene Bernhussen de Sars. Aber auf dem ziemlich unbequemen Rücksitz vertrugen sich, sichtlich ohne Schwierigkeit, zwei Menschen von jener Sorte, die sich besonders leicht vertragen — zwei Neuverlobte: Ludwig von Battwyl, Katja Rod. (Schluß folgt.)

Etwas über den „Blühet“ unserer Obstbäume.

(Ein Spiel vor und hinter Koulissen.)

Wenn im Monat Mai Land auf und ab der Blütenzauber unserer Obstbäume erfrischendes Empfinden in unserm Gemüte auslöst, dann hoffen und wünschen wir auch, daß zutreffende, sonnige Witterung das ihrige zu gelegener Ernte beitragen möge. Selbstverständlich ist es, daß solche in erster Linie den Erfolg bedingt, damit eine reiche, vollkommene Entfaltung der Blüte und die dienende Reife ihrer innern Organe eintrete. Daß es aber damit alleine nicht gemacht ist, sondern daß es noch anderer belangreichen Bedingungen bedarf, ist manchem Bewunderer der bezaubernden Farbenpracht weniger genau bekannt. Es dürfte vielleicht manchen Leser interessieren, hierüber einige kurze Hinweise zu vernehmen.

Wie macht sich, kurz gefaßt, die Blütenbefruchtung? Die in den Staubgefäßen (Staubbeutel) der Blüten lagernden sogenannten Pollenkörner (Blütenstaub) keimen, auf die Stempelnarbe der Blüte gebracht, die sogenannten Keimschläuche, diese dringen durch den Stempelstand hinab und gelangen in der sogenannten Eizelle (den Samenanlagen) zu befruchtender Entleerung. Also an und für sich ein einfacher Vorgang (und doch wieder ein wunderbares subtiles Naturspiel) und es wäre bei der Pollenmenge der Blüten kaum an ein Fehlschlagen der Befruchtung bei günstiger Witterung zu denken. Doch auch hier gibt es noch andere bedingende Faktoren für gutes Gelingen. Daß z. B. die



H. Kaulbach: Der Blumenkranz.

Pollenkörner für Befruchtung von derselben Pflanzensart sein müssen, ist ein selbstverständliches Naturgesetz.

Nicht alle unserer Obstarten nun sind eigentliche gute Selbstbefruchter (Befruchtung durch eigene Pollenkörner), Äpfel, Birnen, Pflaumen, Zwetschgen und Aprikosen sind es nur teilweise. Will man beispielsweise bei Lebkern am Spalier Erfolg erwarten, so sollten verschiedene Sorten nebeneinander stehen oder andere in für Bienen erreichbarer Nähe sein. Ein guter Selbstbefruchter dagegen ist z. B. der Pfirsichbaum. Bei Erstgenannten ist nun Fremdbefruchtung unerlässlich für guten Fruchtansatz. Wie geht nun solche vor sich? Einmal durch milde, nicht zu sehr trockene und heftige Winde, die den Blütenstaub lösen und leicht weitertragen; dann hauptsächlich durch Insektenbesuch, namentlich der fleißigen Biene auf ihrem Sammelflug von einem Baum zum andern, wobei bei schönem Wetter Flugdistanzen von mehreren Kilometern in Betracht kommen können. Bei ihrer emsigen Sammelarbeit über der gleichen Obstgattung ergibt sich nun, daß vom mitgetragenen Vorrat an Pollenkörnern anderer angeflogener Blüten gleicher Art einzelne ausgleichen, auf der feuchten Stempelnarbe haften bleiben, womit die Fremdbefruchtung eingeleitet ist. Also gutes Wetter mit allseitigem Bienenflug bedeutet auch reichliche Blütenbefruchtung. Damit wäre die Wichtigkeit des Bienenfluges für den Befruchtungsvorgang kurz festgehalten, noch nicht aber das endgültige Gelingen wirklicher Befruchtung. Als weiterer bedingender Faktor muß die Pollenkeimkraft mit ihrer Auswirkung bezeichnet werden. Diese befruchtende Pollenkeimkraft bei den verschiedenen Apfelsorten z. B. als Hauptbedingung der Befruchtung, differiert je nach den Sorten von ca. 95 Prozent bis zu 10 Prozent hinunter. Es ist daher von großem Einfluß in Obstgärten, daß im Bestande jeweils auch einzelne gute Pollenbildner vorhanden seien, ohne welche auch bei günstigen Witterungsverhält-